

Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 2 (1846)
Heft: 1

Artikel: Ueber ein zu gründendes Seminar zur Bildung von Lehrerinnen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber ein zu gründendes Seminar zur Bildung von Lehrerinnen.

1. Nähere Veranlassung.

Etwa 100—130 Frauen versammelten sich an Pestalozzi's Säcularfest in Zürich, um in nachhaltiger Weise des großen Mannes Andenken zu feiern. Man glaubte dies nicht besser thun zu können, als indem man hier dem schon länger vom Verein schweizerischer Erzieherinnen beabsichtigten Seminar für Lehrerinnen im Herzen und in der Ueberzeugung der Frauen gleichsam Grund und Boden zu gewinnen suche. Es hat auch wirklich bei den meisten Anwesenden den erfreulichsten Eingang gefunden. Viele davon haben der beabsichtigten Stiftung mit warmem Eifer auch in weiteren Kreisen Theilnahme gewonnen, und es ist dann mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden: es möchte, was in der Versammlung vorgetragen wurde, so wie einiges über die Ausführung dieses Seminars einem größern Publikum mitgetheilt werden.

Wir entsprechen diesem Wunsche gern: da die Anstalt der Theilnahme des Publikums vielfach bedarf, so ist es billig, ihm die Sache zur Prüfung vorzulegen und seine Bemerkungen darüber entgegen zu nehmen.

2. Festrede.

Meine Verehrtesten!

Herzlich begrüße ich Sie an Pestalozzi's hundertstem Geburtstag in dieser Versammlung, die durch Stiftung eines würdigen Denkmals ihn ehren will! Es hätte nach Verabredung mit Herrn Prof. H. unserer Besprechung über ein Pestalozzi zu errichtendes Denkmal ein Vortrag von Herrn Prof. vorangehen sollen, in welchem Pestalozzi's Leben und Wirken mit besonderer Bezugnahme auf die Frauen dargestellt

worden wäre. Dieser Vortrag, der wegen des später von der Stadt angeordneten Festes leider unterbleiben mußte, hätte gewiß uns alle in die Stimmung versetzt, in der wir dankbewegt dem großen Menschenfreund ein würdiges Denkmal zu stiften uns gedrungen gefühlt hätten. Aber warum sollte ich erst von einem Vortrage diese Stimmung erwarten? Kennen wir denn nicht alle schon Pestalozzi's Drang und Hingabe für Volksbildung und Volksglück? Ist nicht das Frauengemüth immer in der Stimmung, dankbewegt das Gute zu ehren? — Doch gewiß! — Die Frage ist nur: wie ehren wir Pestalozzi? wie danken wir ihm aufs würdigste? Dem Edeln dankt man immer am besten, wenn man in seinem Sinn und Geist das von ihm Angefangene fortsetzt, überhaupt in seinem Sinn und Geist fortlebt. Pestalozzi jammerte des Volkes; der Beredlung, Beglückung desselben weihte er sich mit völliger Hingebung. Durch Beredlung, Beglückung des Volkes können, wollen wir allein ihm danken. O, das Frauenherz ist ein weiches Herz! Wen von uns hätte nicht auch schon des Volkes gejammert? Wen jammern nicht die vielen Verbrecher, die aus dem Volke hervorgehen? Wen erschreckte nicht das Gespenst des Kommunismus? Wem griffe nicht ins Herz, so viel Un- und Aberglauben, so viel Rohheit neben gleißendem Schein, so viel Kriecherei neben Hochmuth, so viel Versunkenheit neben gefährlicher Ueberhebung, so viel Selbstsucht neben Wegwerfung? Und im häuslichen Leben, auch in den bessern Ständen, wen sollte es nicht jammern, wenn man da die Unzufriedenheit, die Zerrissenheit, den stillen Gram sieht und die leisen oder lauten Klagen vernimmt? Jammert's Einen nicht, wenn junge Töchter, von Annehmlichkeiten des Lebens umgeben, im häuslichen Leben schon mißmuthig sind, fast sich selbst zur Last, wenn nicht irgend etwas Besonderes sie zerstreut? Wenn sie in der Blüthe des Lebens, von der Gegenwart unbefriedigt, immer in die Zukunft hinaus phantastisch schweifen? — Armes Mädchen! Wer in seinem Innern nur an selbstischen Wünschen reich ist, den kann auch keine Zukunft befriedigen. — Jam-

mert Einen nicht auch oft die Hausfrau, wenn man sieht, wie schwer sie entbehrt, was sie nicht hat, wie schwer sie thut, was sie thun muß, wie schwer sie erträgt, was nicht zu ändern ist? Jammert's Einen nicht, wenn bei glücklichen äußern Verhältnissen doch gar so oft die innere Befriedigung fehlt? — Ach, und wie oft muß man die Mutter bejammern? — Jammert Sie nicht sogar der Kinder, die so wenig mehr aus dem Paradies der Kindheit haben? — Ein träges, ein naschhaftes, ein eitles, ein eigensinniges, ein altfluges, kurz ein verzogenes Kind ist kein glückliches Kind mehr!

Jammert Sie solcher Kinder, Mütter, Hausfrauen, Töchter? Jammert Sie so vieler traurigen Erscheinungen und Uebel in den sozialen Verhältnissen? jammert Sie das rohe, irrende, arme Volk, wie Pestalozzi es zu Herzen ging? — O ja, ja! Sie fühlen unsers Erlösers Wort, wie Pestalozzi: und weil Sie's fühlen wie er, wollen Sie ja auch gern nach besten Kräften solche Noth lindern und dadurch Pestalozzi ein Denkmal stiften!

Wenn man Jemanden dauernd helfen will, so muß man von Grund aus helfen. In was liegt das Grundübel? Unser Volk ist nicht gedrückt, nicht brodlos; die oben angedeuteten Uebel lassen sich wenigstens nicht genügend aus solchen äußern Verhältnissen erklären. Und wenn auch mancher Einzelnen die äußere Existenz Kummer und Sorge macht, die Quelle unserer Leiden ist doch eben so wenig in unsern Verhältnissen zu suchen. Das Grundübel der Zeit ist Mangel an sittlicher Erhebung, an **lebendiger** Religiosität. Wem wir lebendige Religiosität, sittliche Erhebung zu geben vermögen, dem geben wir des Glückes die Fülle! So weit diese im Volke wirklich sind, so weit ist von den oben angeführten Uebeln jedes ihm fern, und so weit wir Frauen, als Kind, oder Jungfrau, oder Gattin, oder Mutter davon gelehrt und durchdrungen sind, so weit haben wir süße Befriedigung in jedem Verhältnisse.

Woher soll aber allem Volke diese sittliche Erhebung, diese lebendige Religion kommen? — Man verstehe mich wohl: Ich

frage nicht, woher die Religion komme, ich frage nur, wie soll die Religion allgemein lebendig werden, wie soll sie, so zu sagen, sich mit jedem Einzelnen ganz verschmelzen, zu seiner Kraft, zu seiner unverlierbarsten Natur, gleichsam zu seinem Odem und Pulsschlag werden? Ach, so viel wissen wir: nicht das Hören, nicht das Wissen heiliger Religionswahrheiten macht den Menschen religiös — sonst müßten's ja alle Glieder der christlichen Kirche sein — alle hörten die heiligen Religionswahrheiten, wenigstens in ihrer Jugend, alle wußten mehr oder weniger davon, sonst wären sie ja nicht in die Gemeinde der erwachsenen Christen aufgenommen — aber sind sie nun religiös? — Ach, die Religion, die man nur weiß, oder die man nur in gewissen Stunden übt, die führt den Menschen nicht zu Gott, nicht zu seinem Glück — die Religiosität ist nicht nur ein Wissen, auch nicht nur ein gewisses Thun, — sie ist der innerste, tiefste Lebensquell selbst, sie ist das Aufgehen unsers Lebens in Glauben und Lieben, in dem unendlichen Bedürfnisse nach Gott, welche sich in jedem Momente des Lebens äußern müssen. Da also die lebendige Religiosität, so zu sagen, das Leben selber ist, so können auch nur **die** erfolgreich sie verbreiten, die beständig am Herd des Lebens stehen, die durch die Reinheit, Innigkeit und Elastizität ihres Gemüthes auf alles innere Leben ihrer Umgebung einen unwiderstehlichen Einfluß üben. Die Frau allein kann's; die Frau soll sie verbreiten in Haus und Hütte! Es versteht sich von selbst, daß ich nicht meine, sie soll Theologie studiren und die Geistlichen ersetzen. (Gott sende uns immer treue Führer!) Die Frau soll sie nur ergänzen in Haus und Schule, soll da pflegen, was jene säen, soll die Lehre lebendig machen.

Gott, welche herrliche Aufgabe, welch' hohe Sendung für die Frau! Gleichsam ein Bote des Himmels zu sein, Frieden und Glück in der reichen, aber gequälten Welt zu verbreiten! Das Gemüth zu beruhigen, zu erheben, mit süßer Befriedigung zu erfüllen für und für! Wem von uns zittert nicht das Herz in heiliger Freude, bei dem Gedanken, für solches gesandt zu

sein! Lassen wir den Mann Kunst und Wissenschaft bauen und Eisenbahnen — wir bauen des Gemüthes heilige Güter; lassen wir ihn Verfassungen und Gesetze geben — wir machen, daß sie treu und gern befolgt werden; lassen wir ihn Welten entdecken — wir führen das Glück hinein!

Aber vermögen wir so Großes? — Wie sollten wir mit des Himmels Hülfe nicht vermögen, wozu er selber uns gesendet? — Aber wir müssen — sollen wir es vermögen — unserer Sendung uns bewußt sein, wir müssen dazu erzogen werden. Daß wir dazu erzogen, daß wir dieser unserer Sendung bewußt werden, Alle, nicht nur diese oder jene Bevorzugte, ist für die allgemein sittliche Erhebung, für allgemein lebendige Religiosität gerade so nöthig, wie diese selber für das häusliche, für das soziale allgemeine Wohl. Drum, meine Verehrtesten! da auch uns jammert des Volkes, so laßt uns ihm helfen nach unsern Kräften. Laßt uns ein Seminar gründen für die Erziehung unserer Kinder! In diesem Seminar sollen die Mädchen zum Bewußtsein ihrer hohen Sendung kommen, sie sollen dafür begeistert und für und für befähigt werden, und aus dem Seminar dann es als Erzieherinnen unter dem Volke verbreiten. — Und, o daß man endlich allgemein überzeugt würde, daß, bis unsere Mädchen, aber nicht nur diese und jene, sondern **alle** von solchen Erzieherinnen gebildet werden, bis und so lang auch sittliche Erhebung, lebendige Religiosität **nie** allgemeiner werden können, bis und so lang also auch im Allgemeinen das Individuum, das Haus und der Staat des Jammers in sich kein Ende finden werden; denn noch einmal: von der Familie aus und in dieser von der Frau aus wird allein sittliche Erhebung und lebendige Religiosität allgemeiner befördert werden können.

Aber warum braucht's gerade Lehrerinnen, kann nicht auch der Lehrer das Mädchen für diese Bestimmung bilden? — Meine Verehrtesten! wenn das Weib seine Bestimmung erfüllen soll, muß es denn nicht als Weib und zum Weib

erzogen werden? Kann aber der Mann das Weib so ganz begreifen, so recht sein Wesen auffassen und demnach leiten? Und wenn er's könnte, wollen Sie, daß der Lehrer Ihrem Mädchen so nahe stände, es so ganz durchdränge, wie es durchaus sein müßte, wenn nicht nur etwas Halbes, Laues, Haltloses entstehen soll? Und sei der Lehrer auch ein würdiger Mann, wollen Sie die Ruhe Ihres Mädchens aufs Spiel setzen? Ich will nicht einmal sagen „die Ruhe“, aber doch seine kindliche Unbefangenheit, die **eine** ungetheilte Richtung seines Gemüthes auf das, was ihm Noth thut? Fühlen wir auch tief genug, was, wie viel wir dem Mädchen erhalten, wenn wir es in dieser Beziehung recht lang **ganz** Kind, ganz glücklich, nur Geistiges, sittlich Erhebendes anstreben lassen? Nein, wir fühlen dieß immer noch nicht tief genug, sonst würden wir schon deswegen unsere Mädchen nie von Lehrern leiten lassen! Uebrigens, meine Verehrtesten! haben Sie zu keine Beobachtungsgabe, als daß Sie von mir auf all' die Uebelstände aufmerksam gemacht werden müßten, die in und durch solche Verhältnisse des Lehrers zu Mädchen stattfinden. Nur noch eines. Die Pestalozzi sind als Lehrer selten. In der Regel hat der Mann nicht unsere Liebe, nicht unsern Glauben, nicht diese völlige Hingabe — also auch nicht die hinreißende Gewalt über das Gemüth, also auch nicht die ein ganzes Leben lang nachhaltige Wirkung dieser erziehenden Durchdringung und Verschmelzung; darum auch kann er uns nicht erfüllen mit dem, was uns und durch uns Andere beglückt, in allen Lagen und durch alle Verhältnisse beglückt. Aber wie übel steht uns an zu fragen: warum soll der Mann uns nicht bilden? Wenigstens liegt uns die Frage viel näher: warum sollten auch die Mädchen nicht von der Frau erzogen werden? Man sagt dagegen vorzüglich zweierlei: Erstens sollen wir dessen nicht fähig sein, und zweitens soll unsere Bildung des ergänzenden Einflusses männlicher Bildung bedürfen. Das Erste ist eine Behauptung, der jeder Beweis mangelt. Wer will über das absprechen, so lang uns keine Gelegenheit gegeben

ist, uns zu bilden? Der Mann hat Gymnasien, Seminarien, und fängt dann erst recht zu studiren an, wo wir schon ins Leben wirkend eintreten müssen. Der Lehrer hat gewöhnlich erst noch weniger Fächer zu lehren als wir und doch mißt man uns mit ihm! — Uebrigens kenne ich viele junge Lehrerinnen, die trotz ihrer ungünstigen Bildungsverhältnisse Vorzügliches leisten und ganz besonders in der Disziplin, oder wir wollen lieber sagen, in der Gemüths- und Charakterbildung. Was uns Frauen fehlt, ist nicht Bildungsfähigkeit, nur Gelegenheit zu gehöriger Bildung; und für diese wollen wir eben sorgen. — Was das Zweite betrifft, so wollen wir die Nothwendigkeit des Einflusses männlicher Bildung auf die unsere keineswegs läugnen. Aber die natürlichen Verhältnisse des häuslichen Lebens abgerechnet, durch die ja das Mädchen unter dem Einflusse des Vaters und anderer Verwandten steht, ist ein solcher Einfluß gewiß erst im reifern Alter wohlthätig, wenn die Jungfrau bereits erzogen ist und reifer und selbstständiger ins Leben tritt. — Würde man das alles einsehen und die weibliche Erziehung in die Hände würdiger Erzieherinnen legen, wir hätten auch nicht so viele krankhafte Erscheinungen in der Frauenwelt zu bejammern; wir hätten wohl keine Emanzipationsversuche zu beklagen; denn die Frau möchte nur da etwas Anderes als Weib sein, wo sie dieses nicht rein, nicht ganz ist, — sie möchte nur aus ihrer eigenthümlichen weiblichen Sphäre hinaus, wo sie diese nicht zu erfüllen vermag.

Meine Verehrtesten! Wenn uns mit Recht jammert, wenn eine Frau nicht Frau sein will, wenn sie in eine ihr fremde Sphäre abirrt, so sorgen wir dafür, daß sie rein und ganz Frau bleibe, daß sie in ihrer eigenthümlichen Sphäre volle Befriedigung finde. Geben wir unsern Mädchen künftig Erzieherinnen, gründen wir ein Seminar, solche zu bilden! Ein Seminar, in welchem mit lebendigem Glauben, mit thätiger Liebe, mit denkendem Geiste gelehrt und gelernt, gestrebt und gelebt wird, ein Seminar, in welchem die sich am glücklichsten

fühlt, die am meisten fürs Wohl der Andern thun kann, ein Seminar, wo Muth und Kraft und Freude in der Religion geschöpft wird, die wirklich aller Odem und Pulsschlag werden soll, ein Seminar also, wo Christus und sein Geist und seine Liebe Richtschnur und Triebfeder ist; — ein solches Seminar wollen wir gründen, als Denkmal des Menschenfreundes Pestalozzi, als Segensquelle für unser theures Vaterland!

Ein solches Seminar ist schon vor längerer Zeit vom Vereine schweizerischer Erzieherinnen beschlossen, und Beiträge sind dazu aus seiner Mitte bereits gegeben worden. Aber dieser Verein ist an ökonomischen Mitteln arm. Sie sind reich an verschiedenen Kräften — und wenn Sie in Ihrem Herzen heute den Grund legen zu diesem Seminar, und, vertrauend auf den Segen des Höchsten, dann dafür arbeiten, so muß es gehen! Trotz aller Hindernisse, trotz aller Schwierigkeiten wird es sich herrlich vollenden, wenn Gott es will!

3. Einige leitende Ideen.

1. Vorerst scheint mir unabweisbares Bedürfniß zu sein, das Seminar mit einer Musterschule zu verbinden; denn Erziehung, Unterricht ist nicht nur eine Wissenschaft, sondern auch und hauptsächlich eine Kunst, die wie jede andere auch praktisch gelehrt und gelernt werden muß. Die Lehrkandidatinnen hätten also dem Unterricht an der Musterschule aufmerksam beobachtend beizuwohnen und sobald möglich an demselben selbstthätig mitzuwirken.

2. Ein Ganzes begreift sich nur aus seinen verschiedenen Theilen, so wie hinwieder irgend einer derselben nur in dem Ganzen seine Begründung und Bedeutung gewinnt. Dieß auf Erziehung und Unterricht angewandt, müßte demnach ein solches Seminar von der ersten Kleinkinderschule an bis und mit einer Fortbildungsanstalt für das erwachsene weibliche Geschlecht alle allgemeinen Bildungsstufen in sich fassen.

3. Weit entfernt, zu fürchten, es sei wahre Geistesbildung der sittlichen oder religiösen, überhaupt der gemüthlichen Bildung oder der weiblichen Tüchtigkeit im häuslichen Walten nachtheilig, sehen wir gerade für alles das eine fördernde Bedingung in gediegener Geistesbildung und die Anstalt würde sich die Aufgabe stellen, eine möglichst sorgfältige und gründliche in ihren Zöglingen und durch sie auch in weitem Kreisen je nach den maßgebenden Umständen zu bezwecken.

4. Die Anstalt würde diese Geistesbildung durchaus nicht in ein Vielerleiwissen setzen, sondern mehr in ein lebendiges Bedürfnis nach immer mehr und rechtem Wissen und in die Fähigkeit, dasselbe sich aus Gesprächen, Büchern u. s. f. selbstständig anzueignen, und ganz besonders in das Bedürfnis und die Fähigkeit, über die Bestimmung des Menschen und die Mittel und Wege, sie zu erreichen — über unsere Aufgabe als Frauen und Erzieherinnen — kurz, über die höchsten Interessen des Lebens ernst, gesund und klar nachzudenken.

5. So abhold wir einem gespreizten und baroken Vielerleiwissen sind und so wenig wir anderseits in den Zöglingen des Seminars eine Art wirklicher Gelehrsamkeit begründen möchten, so anerkennen wir doch ganz entschieden die Nothwendigkeit auch größern positiven Wissens als es die Lehrerinnen bisher zu erwerben hatten. Denn die Grenzen unsers ersprießlichen Denkens sind ja auch bedingt durch die unsers positiven Wissens.

6. Die Anstalt würde aus nahe liegenden Gründen vorzüglich die Sprachen — hauptsächlich die Muttersprache, dann die französische und italienische, als die Sprachen unsers Vaterlandes — und die historischen Fächer bearbeiten lassen; aber eben so die Naturlehre und gewisse Kreise aus der Naturgeschichte. Beide, besonders die Naturlehre, haben für die Bildung unsers Geschlechts immer noch nicht die gehörige Würdigung gefunden, die sie nicht nur deswegen verdienen, weil sie eine so vielfach praktische Anwendung im Leben haben, sondern auch weil sie an ein stetes und genaues Beobachten gewöh-

nen und den immer zu viel und so oft krankhaft auf sich selbst reflektirenden weiblichen Geist aus sich (und dadurch aus seiner Empfindlichkeit) heraus, auf ein rein objektives Leben führen.

7. Die Anstalt **will** gar nicht ins Leben treten, wenn sie nicht bestimmten Grund zu hoffen hat, nach und nach eine bessere Zukunft für unser Geschlecht und dadurch für unser Vaterland zu begründen, so weit dieß in ihrem Bereiche liegt. Sie muß daher von den aufzunehmenden Lehrkandidatinnen mehr verlangen als man gewöhnlich von ihnen verlangt, mehr glückliche Anlagen und mehr Vorbildung und dann erst noch eine längere Zeit für ihre eigentliche Berufsbildung.

8. Die Anstalt muß ihre Zöglinge mit der Wahrheit lebendig zu durchdringen vermögen, daß nie und nimmer im Wissen und Können unser Werth liegt, sondern allein in unserm **Sein**, welches allerdings durch jenes zu einem edlern, tüchtigern werden kann und soll, aber bei weitem nicht allein durch jenes, sondern auch und wesentlich durch das Leben und Streben selber, wie es in der Festrede angedeutet ist.

4. Umriffe zu einem Plan.

Das ganze Seminar bestände aus einer Musterschule und der Berufsschule für die Lehrkandidatinnen.

Die Musterschule umfaßte:

- a. die Kleinkinderschule,
- b. die Elementarschule,
- c. die eigentliche allgemeine Schule,
- d. die Fortbildungsanstalt.

Die Berufsschule hätte drei Kreise:

- a. einen für Lehrerinnen an Kleinkinderschulen, und was diesen parallel liegt.
- b. einen für Lehrerinnen an Elementarschulen und den zwei untern Klassen der eigentlichen Schule,
- c. einen für Lehrerinnen aller höhern Schulen.

Die Kleinkinderschule *

nimmt Kinder von 3—7 Jahren und bethätigt sie nach Grundsätzen, die im zweiten Hest dieser Zeitschrift, 1845, Seite 53—72 angegeben sind. Eine Hauptlehrerin leitet diese Schule mit einigen Schulkandidatinnen.

Die Elementarschule

hat die Kinder von 7—10 Jahren und setzt erweiternd fort, was die Kleinkinderschule begonnen. Die Erweiterungen gehen besonders aufs Zeichnen, mechanische Schreiben und Lesen, auf die Anfänge des Rechnens u. s. f., und mit ihnen müssen auch die Sprachübungen fortschreiten.

Ohne den durch die fortgesetzte Anschauung zu erwerbenden Wissensschatz gering zu achten und ohne die fürs ganze Leben zu schaffende sittlich-religiöse Grundlage irgendwie zu verkennen, glauben wir doch, das Eigenthümliche dieser Stufe ist die Erwerbung von Fertigkeiten.

Auch diese Schule hat eine Hauptlehrerin, die von Lehrkandidatinnen unterstützt wird.

Die eigentliche oder Hauptschule.

Hier erst, also etwa mit dem zehnten Jahre beginnt der eigentlich schulmäßige Unterricht, der dann in sechs auf einander folgenden Jahreskursen aus den unten folgenden Lehrgegenständen so viel Stoff verarbeitet, als bei der angegebenen Vorbildung und nach den oben, Seite 22, ausgesprochenen Grundsätzen in einem streng systematischen Lehrgang möglich ist. Ein genaues Wie und Wieviel kann hier natürlich nicht angegeben werden. Wir bemerken nur, daß nie alle Lehrgegenstände zugleich behandelt würden, sondern je eine Zeit lang ein Fach Haupt-

* Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß es wünschenswerth sei, das Kind schon so früh der Schule zu übergeben. Da es aber nicht jedem elterlichen Hause möglich ist, die Kinder so zu besorgen, so sind solche Schulen nothwendig.

fach wäre. So z. B. würde bis zu dieser Stufe, also bis zum zehnten Jahre keine fremde, sondern nur die Muttersprache gelehrt; in zwei folgenden Jahren eine neue und erst nachher noch eine dritte dazu, und je die neue mit überwiegender Stundenzahl. Das Schönschreiben — um noch ein Beispiel zu geben — würde vorzüglich in der Elementarschule geübt und müßte also höchstens noch die zwei ersten Jahre in der Hauptschule in besondern Stunden getrieben werden.

Die Lehrfächer umfaßten:

- I. Religion.
- II. Sprachen (deutsch, französisch, italienisch).
- III. Geschichte, Länder- und Völkerkunde (Biographie, Ethnographie, Länder- und Staatengeschichte).
- IV. Realien (Rechnen, Formenlehre und Messen, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Naturlehre und was damit zusammenhängt).
- V. Handarbeit, Zeichnen, Musik, Leibesübungen.

In den zwei oder drei untern Klassen würde der Unterricht von je einer Klassenlehrerin besorgt; in allen obern von Fachlehrerinnen, und in der Regel wäre für jedes Fach eine besondere Lehrerin da. Die Anstalt würde auch nicht anstehen, dieses oder jenes Fach Lehrern zu übertragen, so lange sich keine tüchtigen Lehrerinnen dafür fänden.

Die Fortbildungsanstalt

bestände darin, daß das Seminar erwachsenen Töchtern und auch verheiratheten Frauen gestattete, je nach Lust und Bedürfnis mit den Lehrkandidatinnen Vorträge über Pädagogisches, Historisches, Literarisches u. s. f. anzuhören und durchzumachen.*

* Bis die Wichtigkeit dieser Anstalten anerkannt sein wird und demnach solche allgemein zu den örtlichen Verhältnissen angemessen eingeführt und benutzt werden, wird die Schule wohl nie den nachhaltigen Einfluß aufs Leben erhalten, den sie haben sollte.

Diese Musterschule hätte also mit Ausnahme der Fortbildungsanstalt nicht den Lehrkandidatinnen, sondern externen Schülerinnen positives Wissen zu geben, aber es leuchtet ein, daß sie gerade in mehr als einer Rücksicht das ganze Seminar bedingt.

In der Berufsschule selber, als der zweiten Abtheilung des Seminars, finden wir zuerst den Kreis der Lehrerin für die Kleinkinderschule und ähnliche Stufen, also auch der Kindsmägde.

Sie könnten schon mit dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahr als Lehrkandidatinnen eintreten und würden zwei Jahre der Kleinkinder- und Elementarschule beiwohnen. Das dritte Jahr würden sie hauptsächlich die Hausgeschäfte, wohin auch Wasche, Gartenkultur u. dgl. gehören, erlernen und besorgen, ohne jedoch auch dieses Jahr vom Umgange mit den Kindern abgeschlossen zu sein; das vierte und letzte in der Anstalt brächten sie mit Unterricht und Pflege der Kinder an der Kleinkinderschule zu.

Während allen vier Jahren hätten sie noch besondern theoretischen Unterricht, in welchem sie die leibliche und geistige Natur des Kindes, den hohen Zweck ihrer Aufgabe und die Mittel, ihr zu genügen, kennen lernen sollen. *)

*) Es findet diese Ansicht von Bildung zu Kindsmägden am wenigsten Eingang. Man meint, es würden sich kaum Mädchen finden, die eine so lange Zeit auf ihre Bildung verwenden würden, um dann „nur Kindsmägde“ zu sein. Andererseits scheint man sich vor „gebildeten Kindsmägden“ ordentlich zu fürchten. Sie werden dann nicht mehr so recht „in Alles hineinstehen“ wollen, den Kopf zu hoch tragen u. dgl., meint man, und zudem müßte man sie besser bezahlen und behandeln. — Daß sich jetzt noch wenige melden würden, um in dem Seminar zu Kindsmägden gebildet zu werden, mag sein. — Was obige Befürchtung betrifft, so zeigt sie nur, wie wenig man das Wesen wahrer Bildung kennt. Treue Pflichterfüllung, liebende Hingabe und Bescheidenheit müssen ihr entspringen, sonst ist sie nicht sie, sondern eine Truggestalt. Und ich frage die Familien alle ohne Ausnahme, die von unsern Zöglingen als Lehrerinnen zu sich genommen, ob diese irgend welche Präzensionen machten? ob sie nicht freudig die Magd wie die Mutter ersetzen,

Den zweiten Kreis bildeten die Lehrkandidatinnen für die Elementar- und die untern Klassen der Hauptschule.

Sie würden erst aufgenommen, wenn sie die Vorbildung hätten, welche die Hauptschule in ihrer ganzen Vollständigkeit zu geben im Stande ist. Diese Lehrkandidatinnen wären also mindestens 16 Jahre alt. Ein Jahr wohnten sie nur beobachtend und zwei theils beobachtend, theils mithelfend dem Unterricht an der Elementar- und Hauptschule bei.

Ihre theoretische Ausbildung genossen sie die zwei ersten Jahre gemeinschaftlich mit den Lehrkandidatinnen des ersten Kreises und das dritte mit denen des dritten. (Siehe daselbst.)

Im dritten Kreise endlich fanden sich solche Lehrkandidatinnen, die sich fürs höhere Schulwesen und als Fachlehrerinnen zu bilden wünschen.

Ein Jahr wohnten sie dem Unterricht an der untern Hauptschule bei und genossen während dieser Zeit den theoretischen Unterricht mit dem zweiten Kreise. Die zwei folgenden

wo es nöthig ist? ob sie sich nicht gerade um so glücklicher fühlten, je mehr sie sich nützlich machen konnten? Und es ist gar nichts seltenes, daß solche, die nicht gerade ihre Familien zu unterstützen haben, besser bezahlte Stellen nicht annehmen, weil sie glauben, an den andern mehr leisten zu können. Das Gleiche darf man auch von den Kindsmägden erwarten, die nach dem Sinn und Geist des Seminars gebildet wären. Mehr bezahlen als jetzt sollte man die Kindsmägde allerdings und zwar nicht nur ihrer-, sondern auch der Sache wegen. Es ist eine wahre Schande, daß man der Schneiderin, der Putzmacherin und dem Zuckerbäcker u. s. f. mehr für die Kinder bezahlt, als ihrer Erzieherin, und das ist die Kindsmagd so gut und so schlimm als eine. — Auch anders behandeln sollte man sie, und wieder nicht nur ihrer-, sondern der Kinder und feinetwegen und der heiligen Sache wegen, der sie dienen. Wir meinen nicht, die Kindsmägde sollen sich wie Damen kleiden und benehmen und nicht mehr waschen und bügeln u. s. f. Sie sollen im Gegentheil einfache Mädchen bleiben oder werden und eher mehr arbeiten und freudig „in Alles hineinstehen“; aber wir müssen verlangen, daß man eben das Größte auch im Kleinen ehre und eine Person, welche die Mutter zu unterstützen, zu ergänzen und oft zu ersetzen hat, auch als eine der Mutter nahe stehende achte und behandle.

Jahre würden praktisch und theoretisch dem allgemeinen höhern Unterricht zugewandt und endlich das vierte dem oder auch mehr als einem Fach, für welches die Lehrkandidatin Lust und Talent hat.

5. Schlußandeutungen.

Es geht aus dem Ganzen hervor, daß ich für die Lehrkandidatinnen ein Konvikt im Sinne habe. Ich halte ein solches für wesentliche Punkte als sehr wünschenswerth. Da es mir aber nicht unmöglich scheint, die Zwecke der Anstalt auch ohne dasselbe zu erreichen, so würde auf dieses Konvikt verzichtet, wenn sonst aus ökonomischen Gründen die Anstalt nicht zu Stande käme.

Die Anstalt soll in Zürich, aber so viel möglich eine schweizerische sein. Sie würde von einer Vorsteherin geleitet, der vom Verein ein Komite beigegeben wäre. Der Verein würde einige Männer, die allgemein Zutrauen genießen, bitten, das Vermögen der Anstalt zu verwalten. Dieses Vermögen muß aber erst erworben werden.

Einläßlicher und bestimmter über die beabsichtigte Anstalt zu sprechen oder auf Bedenken zu antworten, welche die Ermöglichung u. s. f. derselben in Frage stellen, liegt außer dem Zwecke dieser Mittheilung.
